

»» Von der Vergangenheit emanzipieren...««

Vom Antisemitismus zur Islamfeindlichkeit?

■ ALEXANDER HÄUSLER

VOLLZIEHT SICH IN TEILEN DER EXTREMEN RECHTEN EIN WANDEL DER FEINDBILDER?

Die politische Sprengkraft eines kulturell-religiös überformten antimuslimischen Rassismus zeigte Ende letzten Jahres die Volksabstimmung gegen Minarettbau in der Schweiz: Für die rechtspopulistisch modernisierte extreme Rechte in Europa hatte diese von der rechtspopulistischen SVP inszenierte Volksabstimmung »Vorbildcharakter« – von Italien über Österreich bis in die Niederlande wurden Stimmen zur Nachahmung laut. Somit droht das politisch inszenierte Schlagwort der »schleichenden Islamisierung« zum Einfallstor von Rechtsaußen in die politische Mitte zu werden. Teile der extremen Rechten sehen in der proklamierten Abkehr von offenem Antisemitismus die Chance zur Modernisierung ihres rassistischen Weltbildes. So stilisierte sich die DVU nach ihrem Stabwechsel von Gerhard Frey an Matthias Faust in neuer Verpackung als »Neue Rechte«. Neu klang dabei die Forderung zum Austausch der Feindbilder – verkündet von dem schwedisch-deutschen Unternehmer und damaligen DVU-Mäzen Patrik Brinkmann und seinem Redenschreiber Andreas Molau, die »nicht die Juden, sondern die Muslime« als das »Kernproblem« interpretieren. Brinkmann verdeutlicht zugleich das dahinter stehende völkische Gesellschaftsbild: »Ich möchte in Deutschland weder unter dem Halbmond, noch unter dem Davidstern leben, sondern unter einer deutschen Flagge.« Jedoch sei der Islam »gefährlicher für den Bestand der deutschen und europäischen Kultur«.

Diese Positionierung sollte zugleich als Abgrenzung zur NPD verstanden werden, der Brinkmann in einem Interview bescheinigte, mit ihrem altbackenem Antisemitismus »keine Zukunft« mehr zu haben: »Die deutsche Rechte muss sich von ihrer Vergangenheit emanzipieren«, so die Erläuterung des früheren DVU-Mäzens zu seiner Aufforderung zum Wandel der Feindbilder.

Hier wird versucht, das parteipolitisch nachzumachen, was neurechte Kreise schon in den siebziger Jahren erprobt hatten – die Modernisierung des Rassismus durch dessen Kulturalisierung. »Ethnopluralismus«

war das dazu erkorene Schlagwort: Anstatt »Ausländer raus« zu brüllen, proklamierte man die »Verschiedenheit der Kulturen«, denen – ethnisch separiert – ein (nationalstaatlicher) Platz eingeräumt werden solle. Das Ergebnis wäre zwar gleich, das Schlagwort des Ethnopluralismus hatte jedoch den Vorteil, dass der dahinter stehende völkische Rassismus nicht mehr offen zutage tritt und die nazistische Tradition dieser Forderungen nicht mehr offensichtlich ist. Dasselbe vollzieht sich aktuell unter dem Banner der Moslemfeindlichkeit.

»PRO ISRAEL«?

Die so genannte Pro-Bewegung, eine neue Rechtsaußengruppierung, ist bestrebt, mit rassistischen Kulturkampfpaparen ihren Wirkungsbereich von Nordrhein-Westfalen aus bundesweit auszudehnen. Bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus in Berlin im nächsten Jahr will der Anfang dieses Jahres von der DVU zu »PRO« gewechselte Rechtsaußen-Mäzen Brinkmann als Spitzenkandidat von »pro Berlin« zur Wahl antreten. Brinkmann, der finanzielle Parteiinvestitionen in Millionenhöhe versprochen hat, wirbt mit kruden pro-israelischen Verlautbarungen: »Eine Rechte ohne Antisemitismus« fordert der vormals von der NPD über die DVU zur Pro-Bewegung durchgereichte Financier und kündigt gar eine »Pilgerreise nach Israel« an. In der Vergangenheit gehörten revisionistische Flugblätter und antijüdische Verlautbarungen zum Erscheinungsbild der Kölner Rechtsaußenpartei mit dem »pro« im Namen. Doch im Januar 2009 tauchte plötzlich eine israelische Fahne auf einer Kundgebung von *pro Köln* gegen den Moscheebau in Köln-Ehrenfeld auf. Die anwesenden Anhänger des muslimfeindlich ausgerichteten Web-Blogs *politically incorrect* (pi) positionierten an der Absperrung vor der Moscheebaustelle ein Transparent mit der Aufschrift »Solidarität für Israel« – pikanterweise neben einem symbolisch mit einem Kreuz bewaffneten bekannten

Auschwitzleugner. Seitdem ist regelmäßig bei Aufläufen der extrem rechten »PRO«-Bewegung die Israel-Fahne zu sehen, was zu Anfeindungen im Rechtsaußenlager führt. So etwa seitens der Neonazis der *Freien Kräfte Köln*:

»Pro Köln wirbt um die Gunst der internationalen Israel-Lobby. Dazu paßt auch der Umstand, daß am 10. Januar dieses Jahres im Rahmen einer Mahnwache unter dem Motto ›Nein zu türkischem Nationalismus und Chauvinismus – Das Schicksal der Armenier mahnt!‹ mehrere Teilnehmer, darunter auch offizielle Vertreter von Pro Köln/NRW, mit Israel-Fahnen und proisraelischen Bannern (›Unsere Freiheit wird in Israel verteidigt!‹) ihre Solidarität mit dem Judenstaat öffentlich machten.« Hämisches verweisen die Neonazis auf frühere anderslautende Bekenntnisse der »PROs«: »Heute Pro Israel – gestern Pro Palästina! Dabei stand diese neu entdeckte Solidarität nicht immer auf der Agenda der Pro-Bewegung. Insbesondere aus dem Munde der Pro-Köln-Funktionärin Judith Wolter waren in früheren Jahren durchaus kritischere Bekundungen zum Nahost-Konflikt zu hören«, womit auf ein Flugblatt der früheren Studentengruppe von *pro Köln* angespielt wird, in der Solidarität mit der Intifada der Palästinenser eingefordert wurde. Davon ist heute nichts mehr zu hören, denn im proklamierten Kulturkampf gegen »Islamisierung« werden die Feindbilder ausgetauscht: Gegen einen »importierten Antisemitismus« möchten sich die »PROs« plötzlich wenden, welcher – wen wundert's – natürlich von den muslimischen Zugewanderten über das ach so geläuterte Vaterland hereinbricht. Populistisch forderte *pro Köln* in diesem Kontext im September 2009 von der Verwaltung die Erstellung eines »Maßnahmenkatalogs gegen Antisemitismus«. Dort heißt es: »Die größte Bedrohung für Mitbürger jüdischen Glaubens geht heute nicht von ein paar versprengten Rechtsextremisten sondern von dem importierten Antisemitismus zugewandelter islamistischer Migranten aus.« Daraus wird die Forderung abgeleitet: »Gegen orientalische Großmoscheen, Hassprediger, Minarette, Muezzinrufe, importierten Antisemitismus und Parallelgesellschaften kämpfen!«

Die den deutschen Antisemitismus verharmlosende Verschiebung auf die Muslime ist jedoch keine Erfindung der »PROs«: Das Schlagwort wie der Antrag wurden von den REPs kopiert. Schon einen Monat vorher forderten die REPs ein »bundesweites Sofortprogramm gegen den Antisemitismus«. REP-Chef Rolf Schlierer bekundete hierzu anbiedernd: »Judenfeindlichkeit muslimischer Einwanderer darf nicht länger ignoriert werden« und brachte in populistischer Manier das erwähnte Schlagwort auf die Agenda: »Die größte Bedrohung für unsere jüdischen Mitbürger geht heute vom importierten Antisemitismus muslimischer Einwanderer aus.«

Zwar haben in Wirklichkeit die Moslems den Antisemitismus weder ins »Deutsche Reich« noch in die BRD importiert, sondern real ist der islamisierte Antisemitismus ein Produkt des europäischen Exports, der aktuell hierzulande auch (!) in der Zuwanderungsgesellschaft seinen – durchaus besorgniserregenden – Widerhall findet. Doch der deutschen Rechten geht es nicht um Fakten, sondern um Schuldentlastung, die durch Projektion auf äußere »Feinde« vollzogen werden soll.

DIE »ISRAEL-CONNECTION«

Genau diese proklamierte Abkehr vom nazistischen Antisemitismus ist es, was die neonazistische Szene aus *NPD* und »freien Kamerad-

schaften« in Rage bringt. Denn dort gelten die Juden und Israel immer noch als Inbegriff des Bösen. Zwar sorgten die *Nationalen Sozialisten für Israel* (NASOFI), eine obskure Neonazi-Gruppe im Stil der *Autonomen Nationalisten*, kurzzeitig für Provokation und mediale Aufmerksamkeit. In der neonazistischen Szene jedoch stieß die obskure (virtuelle) Truppe auf einhellige Ablehnung. Denn inhaltlich steht als eine der deutlichen Trennlinien zwischen der neonazistischen und der modernisierten extremen Rechten das offene Bekenntnis zum Antisemitismus – plakativ symbolisiert in der vom *Nationalen Widerstand Dortmund* entworfenen Transparent-Aufschrift »Ob Dortmund, Erfurt oder Buxtehude – Der Feind ist & bleibt der ...Kapitalismus.« Dahinter tritt die den modernen Antisemiten charakterisierende Projektion auf »den Juden« als personifizierte Chiffre für das unverstandene abstrakte Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis im Kapitalismus zutage. Zur Bekämpfung dieses personifizierten Feindbildes werden in neonazistischen Kreisen gar wiederkehrend Sympathiebekundungen für islamistischen Fundamentalismus und Terrorismus laut.

»DIE FEINDE MEINER FEINDE ...

Denn die antijüdischen Anfeindungen des islamisierten Antisemitismus stoßen im hiesigen Neonazismus auf Sympathie, was deutlich seinen Niederschlag in der Beteiligung deutscher Neonazis an der antisemitischen »Konferenz« zur Leugnung des Holocaust in Teheran auf Einladung des iranischen Präsidenten und Antisemiten Mahmud Achmadineshad fand. Während demnach »der Islam« im neonazistischen Weltbild lediglich personifiziert in den muslimischen Zugewanderten als »innere Feinde« ein Problem darstellt, in Gestalt eines »äußeren Feindes« zu Israel jedoch als tendenzieller »Bündnispartner« gesehen wird, steht in antisemitischer Manier »der Jude« sowohl als Chiffre für den »inneren« wie zugleich den »äußeren Feind«.

Praktisch läßt sich diese verquere Mixtur der Feindbilder anhand der internen Konflikte der *NPD* Hamburg im Umgang mit der Moscheebaufrage verdeutlichen: Während der heutige *DVU*-Vorsitzende Faust damals im Jahr 2007 zu den Unterstützern einer *NPD*-Kampagne gegen ein Moscheebauprojekt in Hamburg-Bergedorf auftrat, war es der orthodox-neonationalsozialistische Flügel um den im letzten Jahr verstorbenen *NPD*-Vorständler Jürgen Rieger, der sich mit positiven Verweisen auf den islamistischen Antisemitismus gegen die Kampagne wendete.

Die taktisch motivierte Abkehr vom offenen Antisemitismus wird in diesen Szenen als »Verrat« an der Sache – am Nationalsozialismus – gedeutet. Dies kommt im Cover der neonazistischen Zeitschrift *Volk in Bewegung* deutlich zum Ausdruck, dessen Schwerpunkt sich mit der »Israel-Connection« der extremen Rechten auseinandersetzt. Der argentinische *NPD*-Sympathisant Carlos Dufour deutet dort in klassisch antisemitischer Verschwörungstheorie den Wandel der Feindbilder in Teilen der extremen Rechten als Produkt zionistischer Geheimpolitik: »Laut verschiedener Quellen begannen seitens zionistischer Kreise zuerst vorsichtige Kontakte mit nationalen Gruppierungen in Europa, die bis dato als rechtsextrem galten«, heißt es dort und wird als Komplott gebrandmarkt: »Ob damit die Nationalisten ihre politische

Identität preisgaben und sich in einen Interessensverband verwandelten, habe den Realpolitiker nicht zu kümmern.« Als »Beleg« für den eigenen Verschwörungswahn wird ein Presseschreiben der FPÖ dokumentiert, in dem sich der FPÖ-Landtagsabgeordnete David Lasar, Mitglied der jüdischen Gemeinde in Wien, gegen die Kennzeichnung seiner Partei als rechtsextrem verwehrt.

...SIND MEINE FREUNDE«

In der Tat fährt die FPÖ zweigleisig mit ihren Feindbildern. Die antisemitischen Ressentiments sind nicht verschwunden und die erklärte Solidarität mit »den Palästinensern« zielt gar ein Positionspapier »wir und der Islam«. Zugleich wird versucht, von allzu offenem Antisemitismus Abstand zu nehmen und sich mit Verweis auf jüdische Mitglieder – wie etwa den ehemaligen FPÖ-Europaabgeordneten Peter Sichrovski – als »nicht rassistisch« darzustellen.

Ähnlich verfährt die *British National Party* (BNP), die wiederkehrend auf ein jüdisches Ratsmitglied, die Nordlondoner Stadträtin Patricia Richardson als »Beweis« für die Abkehr vom Antisemitismus verweist, während sie zugleich mit Nick Griffin einen erklärten Holocaustleugner zum Vorsitzenden hat. Mit der *English Defence League* (EDL) ist letztes Jahr in Großbritannien gar eine aus Skins und Hooligans zusammengesetzte extrem rechte Radaustruppe gegründet worden, die sich den (Straßen-)Kampf gegen Muslime auf die Fahnen geschrieben hat und ihren Anhängern schwarze T-Shirts mit rotem Georgskreuz auf weißem Grund anbietet – als Symbol antimuslimischen Kulturkampfes auf britische Art.

Deutlich tritt eine solche Melange der Feindbilder beim Vlaams Belang zutage. Die Aktivisten der separatistischen Rechtsaußenpartei im Norden Belgiens zeichneten sich bis in die jüngste Vergangenheit durch antisemitische Äußerungen als Vertreter klassisch nazistischer Feindbilder aus. Seit einigen Jahren hat die rassistische Partei einen propagandistischen Schwenk vollzogen: So nahm der VB schon im Jahr 2004 in Brüssel und Antwerpen lokale antijüdische Vorfälle aus der arabisch- und türkischstämmigen Community zum Anlass, um sich großspurig als Verteidiger der »westlichen Demokratie« mit ihren »christlich-jüdischen Wurzeln« gegen die »arabische Bedrohung« zu inszenieren. Bei den Kommunalwahlen warb der VB offensiv um Sympathien bei der Jüdischen Gemeinde in Antwerpen, indem »große Besorgnis wegen des zunehmenden Antisemitismus einiger radikaler einheimischer Moslems« bekundet wurde. Filip Dewinter, Fraktionsvorsitzender im flämischen Parlament, verstieg sich im Kommunalwahlkampf in Antwerpen 2006 gar zu der Behauptung, dass die Juden die »Waffenbrüder im Kampf gegen den extremistischen Islam« seien. Und in einem Interview mit der Zeitung »Haaretz« Ende des Jahres 2008 erklärte sich der VB-Führer Franck Vanhecke zum »glühendste(n) Verteidiger Israels«.

Eine solche »Modernisierung« der Feindbilder ist taktischer Natur: Sie trägt der weit verbreiteten Islam- und Moslemfeindlichkeit ebenso Rechnung wie der Erkenntnis, dass dieser neue, weit verbreitete Kulturrassismus bei gleichzeitiger altnazistischer Propaganda gegen die Juden nicht öffentlich verankert werden kann. Der VB versucht, mit der Aufstachelung zum Kulturkampf neues Terrain zu erobern und macht sich dabei soziale und integrationspolitische Konflikte zunutze: Als im Jahr 2003 arabischstämmige Jugendliche in Antwerpen

einen jüdischen Schüler getötet hatten, verteilte der VB Flugblätter bei Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde mit dem Slogan »Die Feinde meiner Feinde sind meine Freunde«.

VON RECHTS ZUR MITTE?

Inhaltlich zugespitzt sind solche Parolen vom neuen Star des niederländischen Rechtspopulismus, Geert Wilders, zu hören. Der Kopf der *Partei für die Freiheit* (PVV) legt Wert darauf, sich in der Öffentlichkeit jenseits der extrem rechten Parteienlandschaft zu verorten. Jedoch verweisen seine Positionen deutlich auf ein extrem rechtes Gesellschaftsbild. So verkündete Wilders etwa auf der *Facing Jihad Conference* in Jerusalem, zu welcher der rechtsnationale Knesset-Abgeordnete Aryeh Eldad Ende 2008 eingeladen hatte: »Die Essenz meines kurzen Vortrags heute ist, dass Europa sich im Prozess der Islamisierung befindet, und dass wir diese bekämpfen müssen. Denn, wenn wir die Islamisierung nicht bekämpfen, werden wir alles verlieren: Unsere kulturelle Identität, unsere Demokratie, unseren Rechtsstaat, unsere Freiheiten, unsere Unabhängigkeit.« In einem Interview mit der FAZ deutete er die »Islamisierung« als einen »Krieg, der mit den Waffen Demographie und Masseneinwanderung« geführt und gestoppt werden müsse.

Das Schlagwort der »schleichenden Islamisierung« als Synonym für kulturelle und religiöse »Überfremdung« sowie zugleich »Landnahme« steht im Zentrum des neuen Kulturassismus von Rechtsaußen. Auf einer Podiumsdiskussion zur Tagung »Feindbild Islam« im Herbst 2008 in Köln zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem als »Antisialisierungskongress« angekündigten rechtspopulistischen Spektakel vertrat der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik, Mitglied der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, die Ansicht, dass die Auseinandersetzung über den Islam das »zentrale semantische Feld« in der extremen Rechten sein wird: »Sämtliche andere Motive des Rechtsextremismus und des Rechtspopulismus sind nicht mehr verwendungsfähig. Offener Antisemitismus und NS-Ideologie sind aus nachvollziehbaren Gründen nicht mehr verwendungsfähig«, so Brumlik, der den Antisemitismus als die »letzte verbliebene kulturalistische Semantik« der Rechten bezeichnete. Die schon von Theodor W. Adorno beschriebene Ticketmentalität – »nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität überhaupt« – steht paradigmatisch für die krude Melange antisemitischer und antimuslimischer Feindbildkonstruktionen. Denn der strukturelle Antisemitismus ist damit natürlich nicht verschwunden. Zudem ist das »Feindbild Jude« nicht mit dem »Feindbild Moslem« deckungsgleich. Denn beim modernen Antisemitismus stellt die Personifizierung »des Juden« als »unsichtbaren Dritten«, der geheim die Fäden zur Lenkung aller Übel – der unverstandenen abstrakten Herrschaftsverhältnisse – in der Hand hält, zugleich einen in sich geschlossenen »Welterklärungsansatz« dar. Die Moslemfeindlichkeit hingegen beinhaltet kein geschlossenes verschwörungstheoretisches Weltbild, sondern einen kulturell und religiös überformten Rassismus, der sich lediglich aus Versatzstücken des Antisemitismus speist. Jedoch droht die Moslemfeindlichkeit zu einem propagandistischen Transformator neuer Verbindungslinien zwischen der extremen und der demokratischen Rechten zu werden, der eine wesentlich breitere Wirkungsmächtigkeit entfalten könnte, als es der Antisemitismus der heutigen Neonazis vermag. *